

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Brunnengasse 5/6,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7242.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkhätige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühren
betragen für die einpaltige
Zeile oder deren Raum
20 Pfennige, für dreipaltige und
Berichtungs-Belegungen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
des „Volkswacht“ werden
gegen Vorzahlung abgenommen.
Anzeigen für den 7. December 1896.

Nr. 286.

Montag, den 7. December 1896.

7. Jahrgang.

Ein ungeheuerliches Intriguenpiel

In den Kreisen der höchsten Staatsbeamten hat der Proceß Ledert-Bülow entzündet. Alles, was bezüglich derartiger Vorgänge bisher vernünftet wurde, ist schon jetzt durch die Enthüllungen jenes Processes weit übertroffen und doch ist erst ein geringer Theil dessen, was wirklich vorgegangen, bekannt geworden. Aber schon das, was heute bekannt ist, genügt, um ein helles Licht zu werfen auf die unglaublichen Zustände in den Kreisen, welche in Deutschland die „Politik“ machen. So also wird gehebt, verleumdet, intrigirt, so werden vermittelst Fälschungen, Lügen und allen möglichen anderen Vandalen Minister gestürzt! Mit Recht kann man sagen: Alle im Volke noch vorhandenen Begriffe über den harmonischen Zusammenhalt, über die planmäßige Zusammenarbeit von Behörden sind zum Grunde hinweggefegt, als wären sie nie da gewesen.

Die bürgerlichen Presseorgane stehen zumeist starr gegenüber diesen die Grundvesten des Staates in der That auf das Tiefste erschütternden Enthüllungen. Die conservativen Blätter schweigen noch entweder ganz oder sie suchen die Sache als ungeklärt darzustellen. Inzwischen können sie sich dem gewaltigen Eindrucke jener Enthüllungen nicht entziehen. So sagt ein längerer Artikel in der „Schles. Ztg.“ nach einer Betrachtung des Processes am Schlusse:

Noch ist die ganze Sachlage, die den Hintergrund des Processes bildet, nicht aufgeklärt. Zu wünschen ist aber dringend, daß diese Klärung möglichst vollständig erfolgt und daß kein Schuldiger — möge er noch so hoch stehen — der verdienten Strafe entgeht. Nur dann ist Aussicht vorhanden, daß das unbehagliche Gefühl, welches sich der öffentlichen Meinung angeheftet hat, die höchsten Stufen der Staatsverwaltung in Mitleidenschaft ziehenden Skandal-Affäre bewältigen müßte, wieder weicht, daß der Senfationsproceß wie ein reinigender Gewittersturm manche ungeunden Dünste hinwegfegt, welche die politische Atmosphäre unseres Vaterlandes getrübt haben.

Von den freisinnigen Blättern geht besonders das Blatt des Herrn Eugen Richter, die „Frei. Ztg.“ der Sache entschieden auf den Grund, während die meisten anderen Blätter dieser Richtung sich auf scharfe Angriffe gegen die politische Polizei, als die angebliche Anführerin jenes Scandals, beschränken. Die „Frei. Ztg.“ sagt u. A.:

Seit der dunkelsten Periode aus der Regierungszeit Friedrich Wilhelms IV. ist nicht ein derartiges Treiben der politischen Polizei vor der Öffentlichkeit entlarvt worden wie gegenwärtig. Einem einfachen bürgerlichen Begriffsvermögen fällt es überhaupt schwer, die Raffinerie zu verstehen, mit der hier vorgegangen worden ist, um den Staatssecretär v. Marschall zu stürzen. Die denkbar größte Verleumdung ist also gegen den Oberhofmarschall Grafen von Eulenburg in die Presse lancirt worden aus Anlaß des russischen Looses in Breslau. Aber diese Verleumdung vor der Öffentlichkeit war nicht Selbstzweck, sondern nur das Mittel, um hinter den Coulissen den Staatssecretär v. Marschall als den Urheber dieser Verleumdung zu bezeichnen und zu stürzen.

Und wem zu Liebe? Polizeicommissar v. Tausch sagte aus, daß er den verleumderischen Zeitungsartikel dem Vorgesetzten in Wien Grafen Philipp Eulenburg zugeschickt habe, den er in Abbazia kennen gelernt, und dem er zu Dank verpflichtet war. Der Verfasser des Artikels, v. Bülow, aber sagt aus, Tausch habe ihm mitgeteilt, daß er beabsichtige, einen eingehenden Bericht über den Staatssecretär v. Marschall als den Urheber der Verleumdungen an den Grafen Philipp Eulenburg zu senden, damit durch ihn der Kaiser alles erführe „und damit wir endlich den Herrn von Marschall beim Wicel hätten.“

Die Tragweite des Vandalens, die Absehung des verleumderischen Artikels und die Hinbeutung auf den Staatssecretär v. Marschall als Urheber des Artikels fällt um so mehr in das Gewicht, als gerade in den letzten Jahren Zeitungskartell bei der Entlassung von Ministern theils eine entscheidende Rolle gespielt haben, theils eine solche Rolle spielen haben sollen. So ist der Reichskanzler Graf Caprivi Ende October 1894 notorisch zum Sturz gekommen, weil der damalige Ministerpräsident Graf Botho zu Eulenburg den Grafen Caprivi als den Urheber eines gegen ihn gerichteten Artikels der „Kölnischen Zeitung“ bezeichnet hatte und Graf Caprivi, obwohl er diese Urheberschaft durchaus bestritt, es ablehnte, inhaltlich den Artikel als unwahr zu bezeichnen. Vor der Entlassung des Ministers des Innern v. Köller, Anfang December 1895, machte die Urheberschaft eines Artikels der „Münchener Neuesten Nachrichten“ und des „Hannoverschen Couriers“ über die Stellung des Kaisers zu der Militärstrafproceßreform viel Staub aufwirbeln. Die Entlassung soll dann freilich erfolgt sein, weil Herr v. Köller sich gegen einen Postbeamten abfällig äußerte über den von seinen Kollegen im Staatsministerium genehmigten Entwurf einer Militärstrafproceßreform. Das erste Entlassungsgeheiß des Kriegsministers Bronsart von Schellendorff fällt zeitlich zusammen mit Artikeln der „Kölnischen Zeitung“ und des „Hannoverschen Couriers“ über Gegensätze zwischen dem Kriegsminister und dem Militärcabinet, deren Urheber zu sein der Kriegsminister verdächtigt wurde. Staatssecretär v. Marschall mag sich alle diese Erfahrungen vergegenwärtigt haben, als er sich entschloß, rücksichtslos in das Wespennest hineinzugreifen und durch öffentliche Gerichtsverhandlung die Intrigue und die Theilhaber daran zu entlarven.

Der „Vorwärts“ charakterisirt die ungeheuerlichen Ergebnisse dieses Skandalproceßes mit folgenden Worten:

Ein preussischer Criminalcommissar ist seit Jahr und Tag mit einem Haufen von Fallstricken an der Arbeit, durch falsche Zeugnisse, falsche amtliche Berichte nicht bloß zu intrigieren, seine Vorgesetzten zu täuschen, Minister an Minister zu hegen, sondern er bestrebt die Dreyfuss-Affäre, seine „Entdeckungen“ glanzhaft bis an die höchste Stelle zu bringen!

Er leugnet es zwar — unter seinem Eide! Aber im ganzen Gerichtslande — vom Präsidenten und Staatsanwalt bis zum Zuhörer am letzten Platz — dürfte nicht Einer sein, der ihm Glauben schenkt! Und das ist die schärfste Verurtheilung, gegenüber der die formale Verurtheilung — sei es wegen Weineids, sei es wegen was immer — höchst gleichgültig ist.

Wir verzichten darauf, aus den Verhandlungen die wesentlichsten Momente herbeizuziehen — nur an die geradezu dramatische Scene wollen wir erinnern, wo der Staatssecretär gegenüber dem elenden Prestreibern ausrief: er wolle sich in die Öffentlichkeit wagen und hier die Urheber dieser Vandalenbrandmarken!

Ist es soweit im Reiche schon gekommen? Wahrlich — eine Remesse, wobei nur das Eine zu bedauern ist, daß sie sich nicht den Urheber dieser Schandthaten wirthschaft zum Opfer erlören!

Die „Zeit“, das Organ der Nationalsozialen, widmet den Ergebnissen des Processes folgende erwähnenswerthe Bemerkungen:

Aber schwere Muthmaßungen quälen uns weiter. Wir sind nicht so naiv, zu glauben, daß nur der Hergensbath sein Ende haben werde. Die Wurzel des Übels reicht wahrscheinlich in die tiefsten Gründe unserer öffentlichen Zustände hinein. Hier sehen wir Zerklüftungen, Fäden, beständiges Zerbrechen von Traditionen und beständiges Wiederaufbauen an Traditionen. Heute wird etwas über den Haufen geworfen, morgen wird es wieder aufgehoben. Es streiten in den höchsten Regionen zwei Welten mit einander, und auch das Gemälde von höchsten Umständen, das soeben vor uns entrollt wird, gehört hinein in diesen Streit. Ein helles Licht fällt mit einem Male auf den Thron. Wir sehen, mit welchen unheimlichen Mächten auch der Kaiser zu thun hat. Wenn er diese schauerhaften Ränke und Bosheiten, die ihm den Thron trüben sollen,

erkennt, wenn er die Unruhe all dieser Verbächtigungen und Hegereten ermisst, die hier von Großen untereinander herabströmen werden, wie klein müssen demgegenüber dem Monarchen die Antriebe erscheinen, die socialdemokratische Eifer angeblich ins Werk setzen soll. Was ist alle Unruhe der unteren Massen gegen diese Unruhe oben? Ja, kann man überhaupt jene untere Bewegung, die bessere Grundlagen schaffen will, mit jener Unruhe oben vergleichen, die Grundlagen zerstört? Wird nicht der Monarch sich sagen müssen, daß die Feinde des Staates an anderer Stelle sitzen? Stets noch sind die Ränke der Großen den Königen verberblicher gewesen, als alle Unzufriedenheit der Völker. Die Geschichte ist voll von Beispielen.

Schließen wir unsere heutige Betrachtung mit den Worten unseres Leipziger Arbeiterorgans, der „Sächs. Zeitung“:

Der Proceß Ledert-Bülow ist erst der Anfang einer Krisis, ist die erste offene Schacht zwischen Nebenregierung und officieller Regierung.

Wie der Kampf enden wird?

Wer weiß die Antwort in der Terra der Pöbellichkeit, im Bestalter des persönlichen Regiments?

Der lachende Dritte aber bleibt die Socialdemokratie, für die die Nachhader selber den Nachweis erbringen von der Besetzung des Bestehenden.

Wenn der Halsbandproceß von 1786 das Gewitter von 1789 einleitete, so verkündet der Proceß Ledert-Bülow den Zerfall des heutigen Regimes.

Nach uns die Einstürze?!?

An die Arbeiter Deutschlands!

Zwischen den Arbeitern und dem Unternehmertum in Hamburg tobt gegenwärtig ein gewaltiger wirthschaftlicher Kampf von ungeheurer Tragweite und Schwere. Mehr als 16 000 Arbeiter im Hafen und den damit zusammenhängenden Betrieben sind im Auslande, um sich eine bessere Lebenshaltung und geregelte Arbeitsbedingungen zu erringen.

Ein Vergleichsversuch ist gemacht; die Arbeiter haben die Hand dazu geboten, einen ehrlichen Frieden von längerer Dauer herbeizuführen; die Unternehmer haben in brutaler Rücksichtslosigkeit den Frieden abgelehnt. Sie wollen den wirthschaftlichen Krieg. Sie wollen nicht nur keine Zugeständnisse machen, obwohl die günstigen Geschäftsverhältnisse es ihnen leicht machen, sondern sie unternehmen den Versuch, die Hamburger Arbeiter in den Staub zu treten, sie zu willkürlichen Sklaven zu machen, die völlig von der Gnade ihrer „Herren“ abhängig sind.

Sich dagegen mit aller zu Gebote stehenden Kraft zur Wehre zu setzen, ist zunächst der Hamburger Arbeiter dringende Pflicht. Das schulden sie sich selbst, ihrer Familie; das schulden sie auch der gesammten Arbeiterklasse Deutschlands.

Der Versuch, der heute vom Hamburger Unternehmertum gemacht wird, ist er erfolgreich, so wird er sich auch an anderen Orten wiederholen. Großend steht das Unternehmertum längt, daß die Arbeiter nicht mehr willenslose Werkzeuge in ihrer Hand sein wollen; daß sie ihr Menschenrecht verlangen und die bisher nur in der Theorie benannte wirthschaftliche Gleichberechtigung bei dem Abschluß von Arbeitsverträgen zu praktischer Wirklichkeit machen wollen. Deshalb soll der Arbeiter geduldet und gedemüthigt, wirthschaftlich zerstückelt werden, damit die Unternehmer in Ungefügigkeit der Jagd nach hohen Gewinnen fröhnen können.

Zu neuen Zielen.

Novelle von Robert Schmechel.

Auf der Einladung, die Stilling erhalten, hatten Straße und Hausnummer der Villa Imhof gestanden, und die hellen Fenster sagten Erwin, daß sich in dem Glanze droben Hermine bewegte. Sie schwebte vor ihm, und ihre anmuthigen Bewegungen wurden Musik. Die Töne eines Flügels klangen deutlich durch die nächtliche Stille. Sie rauhsten und krassten, und dann war's ein Flöten, ein Zoden, so süß, so verführerisch! Die Musik war Hermine, sie lobete, sie lockte, sie girkte, und jetzt wurde es zu einem Tropfen, das in einem machtvoll aufschwellenden Tadel unterging. Es ward stille. Erwin pochte das Herz in starken Schlägen. Jägernd entfernte er sich; aber nach wenigen Schritten begann er schneller und schneller zu gehen.

Wenn es eine Flucht war, so galt sie Erwin's Unzufriedenheit mit sich selbst. Er schalt sich einen Karren, das er nach der Villa gegangen und nach den erlöschten Fenstern hinaufgestarrt hatte. Sebute er sich etwa gar, er, der arme Teufel, auf der Gasse, wenigstens mit Auge und Ohr, an dem schwerelichen Fest des Reichthums theilzunehmen? Er ließ eine höhnische Lache aus.

Demnach blühte er am folgenden Morgen von seinem Modell des Drachentöblers gespannt nach dem Professor, den er zu seinem Erstaunen schon bei der Arbeit fand.

„Na, Sie brauchen sich nicht darüber zu wundern“, erklärte Stilling, „Rebhühnerpapiere mit Champagner sind ein köstlich Ding, aber man schließt sie leicht daran. Ich habe wunderliches Zeug getrunken, nämlich, daß ich gestorben war und in einem Leichentende unter den gepulverten Leuten

herumging, die aber hatten keine Furcht vor mir, sondern nur ein geringfügiges Mitleid und ich schämte mich, daß ich noch lebte, obgleich ich schon todt war. Die Leute waren alle sehr glänzend angezogen, aber ganz platt, wissen Sie, wie Zinnsoldaten.“

Erwin war im Zweifel, ob er im Ernst redete oder scherzte.

„Na, ich erzähle Ihnen ein andres Mal mehr“, fuhr Stilling fort. „Nur das sage ich Ihnen, daß in dem Hörselberg der weiland Frau Venus es keinen solchen Luxus wie in der Villa Imhof gegeben haben wird, obgleich es der letzten Teufelin nichts als ein Wischen Dreyerei gelostet hätte. Aber die Hauptsache ist, daß ich Ihnen etwas mitgebracht habe. Ratzen Sie 'mal was?'“

Er rieb sich mit einer schlaunen Miene die Hände. Erwin juckte die Achseln.

„Sie werden es nie errathen“, rief Meister Gottfried mit zwinernden Augen. „Aber ich kann Ihnen das auch im Warmen sagen.“ Er ging Erwin voraus in das Stadium, wo er sogleich begann, indem er sich niederließ: „Also! Frau Hermine Imhof verlangt ihre Hülfe von mir, aber ihr Mann soll nichts davon wissen. Sie will ihn zum Geburtstag damit überraschen. Natürlich konnte ich nicht daran denken, den Auftrag zu übernehmen, da mein Schenkerdorf zur bestimmten Zeit fertig sein muß, wie Sie wissen. Also sching ich Sie vor und sie war damit einverstanden. Na, was sagen Sie dazu?“

Erwin wurde dunkelroth, brachte aber kein Wort hervor.

Stilling betrachtete ihn mit fragenden Blicken, weil er aber keine Antwort erhielt, so rief er:

„Na, so freuen Sie sich doch! Das Glück muß man am Schopfe packen.“

Erwin strich sich erregt durch die äppige Mähne. „Wenn ich's mir nur selbst verbannte“, sagte er dumpf.

„Was das für ein Mensch ist!“ rief der Professor ein wenig ärgerlich. „Aber wem denn? Sie hat Ihren Pluto gesehen. Und sie interessirt sich für Sie. Ich habe ihr Alles erzählen müssen, was ich von Ihnen weiß.“

Die dunklen Augen Erwin's glänzten.

„Montag Vormittag soll die erste Sitzung sein; ich habe Alles mit ihr verabredet“, fuhr Stilling fort.

Erwin athmete tief auf, und sagte mit noch immer glühenden Augen: „Ich soll das Glück am Schopfe packen und mir ist, als ob mich was plätscht am Schopfe packte.“

„Wir glaub'n zu packen und werden gepackt“, scherzte der Professor. „Na, wenn Sie darunter das Schicksal meinen, so haben Sie so unrecht nicht. — Aber was meinen Sie, wenn wir hier 'mal ein Wischen abschänden? Zu Ehren des Besuchs.“

So geschah es denn auch und bald waren Beide von dem Stube, der seit undenklicher Zeit der Ruhe auf den Häfen, Consolen, Waffen und in den Falten der Draperien sich erfreut hatte, in eine dicke Wolke eingehüllt. „Puh!“ häßelte Stilling, das breite Fenster öffnend, „das ist ja, als ob Feuers alter Pelz ausgeschüttelt würde.“ Sie tranken es Beide gar zu eifrig und Stilling war dabei voller Humor.

„Na ja, das ist jetzt sehr dumm“, sagte er, zuckend die Achseln; „aber wegen Sie, Danke, gemüthlicher war's vorher doch.“

Hermine fand Alles zur Sitzung vorbereitet. Sie tobte mit einem Lehnstuhl vor in die hellste Beleuchtung getret, dahinter ein grauer Kasten.

Werden jetzt die Arbeiter Hamburgs befreit, so wird in ganz Deutschland derselbe wirtschaftliche Ueberlauf unterommen werden.

Darum, deutsche Arbeiter, ist die Sache der Hamburger Arbeiter Eure Sache! Helft Ihr den Hamburger Arbeitern gegen, so dient Ihr damit Euren eigenen Interesse in hohem Maße.

Die Hamburger Unternehmer wissen sehr genau, daß die Hamburger Arbeiter nicht zu Verräthern werden an ihren eigenen Brüdern und Kollegen. Darum geht man anderwärts auf die Suche nach solchen Verräthern und sucht durch blendebe Schilberungen Euch, deutsche Arbeiter, nach Hamburg zu locken, damit Ihr Euren kämpfenden Brüdern dort in den Rücken fallt.

Deutsche Arbeiter! Für Manchen von Euch, der in traurigen Verhältnissen lebt, mag es recht verlockend klingen, wenn Euch die Werbeagenten der Hamburger Schiffahrts- oder ihres Anhangs einen Lohn von 4.20 Mk. täglich versprechen. Kennt Ihr die Schwere der Arbeit, die dafür zu leisten ist? Sagt man Euch, daß oft Tag und Nacht ununterbrochen bis zur völligen Erschöpfung gearbeitet werden muß, um den Profit der Schiffahrts- und Steuer in die Höhe zu schellen? Erzählt man Euch auch davon, wie mancher brave Arbeiter seine gesunde Gliedmaßen dieser gefährlichen Arbeit opfern muß, um dann lebenslanglich als Krüppel herumzulocken und auf das Mitleid seiner Mitmenschen angewiesen zu sein?

Das Alles sagt man Euch nicht. Nur der ausgeblühte hohe Lohn wird Euch vorgehalten, um Euch zu reizen, den profitigsten unter den Capitalprogen Handlangerdienste zu thun und an Euren Arbeitsbrüdern zu Verräthern zu werden.

Deutsche Arbeiter! Wir haben das Vertrauen zu Euch, daß Ihr Euch nicht werden belästigen lassen. Was hätte Ihr am Ende davon? Ewig wird der Kampf nicht dauern; so oder so muß er einmal ein Ende nehmen, und lange Zeit kann bis dahin nicht sein. Mit derselben Rücksichtslosigkeit, die sich heute gegen die Hamburger Arbeiter kehrt, wird man dann Euch wieder auf die Straße setzen, weil man Arbeiter braucht, die diese Art Arbeit kennen und an sie gewöhnt sind. Diese Fertigkeit und Fähigkeit ist nicht in kurzer Zeit zu erwerben. Als Nothwehrtheil seid Ihr den Kapitalisten gut genug, um die Hamburger Arbeiter hängen zu helfen. Ist's gelungen, habt Ihr Eure „Schuldigkeit“ gethan, dann laßt Ihr wieder von dannen gehen. Glaubt nicht, daß die Hamburger „künstlichen Reuthe“ dann noch auf Euch Rücksicht nehmen werden wegen der „guten Dienste“, die Ihr ihnen in der Zeit ihrer Verdrängung geleistet habt! Solcher Gefühlsregungen sind die Menschen, die nicht des Herzens einen Gehilfen haben, nicht fähig. Dann giebt man Euch einfach einen Fußtritt und läßt Euch laufen. Dann mögt Ihr, die Ihr aus Eurer arbeitslosen Existenz herausgerissen seid, sehen, wo Ihr steht. Mögt Ihr am Wege stehen oder verenden, was kümmert das ein lässliches Capitalistengemüth!

Arbeiter! Wollt Ihr solcher zweifelhaften, bedenkenlosen Ansichten wegen nach Hamburg gehen? Wollt Ihr darum zu Verräthern an Euren Hamburger Arbeitsbrüdern werden?

Das könnt Ihr nicht, das werdet Ihr nicht! Das heute die Hamburger Arbeiter bedroht, das steht Euch in kurzer Zeit auch bevor, wenn Ihr nicht Alle wie ein Mann zu ihnen steht.

Deutsche Arbeiter! Steht bei dieser Gelegenheit, daß ein Reichsberg in Eurer Brust schlägt, daß Ihr Euch als Arbeiter fühlt und die alle Arbeiter verbindenden gleichen Interessen erfaßt habt, daß das höchste Gefühl der Solidarität in Euren Herzen wohnt und Euren Denken und Handeln die Richtung giebt!

Es lebe die Brüderlichkeit unter den Arbeitern! Sie ist die Vorbedingung künftiger besserer Zeiten.

Mit Brudergruß

Das Central-Steuerkomitee der Hafenarbeiter und Seeleute Hamburgs.

an der Arbeiterbewegung eine Tyrannei angehängt, welche die ungefähren Umriffe eines Bruchstückes zeigt.

„Und aus dem unvollständigen Ding soll mein Ich entstehen?“ fragte Herminie bitter, während der Kaiser ihr aus ihrem Sonnenkleid half.

„Wie die Welt aus dem Ei“, sagte er. „Sie sehen sich nach einem Spiegel um? Deren habe ich wirklich nicht gedacht. Wozu sollen Sie einen haben. Sehen Sie, ich will Ihnen die Einzelheiten zeigen.“

„Sie mich mit einer beherrschenden Wärme vor Ihnen und gestrichelten Hand sprach, ließ es dann aber lachend geschehen, daß er das Schmeichel mit leichter Berührung änderte.“

„So! — Und jetzt noch Gutes! Sie werden sich doch nicht in dem hohen Kleide absondern lassen?“

„Gut nicht! Sie haben nur zu beschreiben, aber nicht mehr Herr Dorn, wenn ich zu grande parure zu erheben habe.“

Damit wendete sie sich verbindlich zu Emma, der in zwischen ansichtslos mit dem Dornen seiner Speise beschäftigt war.

„Ja wohl“, antwortete er, ohne sie anzusehen. „Sollten Sie sich auf das Podium und trat dann hinter Dornen, der jetzt die großen bunten Augen auf und schielte auf sie nieder. Sie erwiderte unwillkürlich ein wenig und es wirkte sie beinahe, daß sie von den beiden Männern jetzt nur als Zuschauerin behandelt wurde. Sie bemerkte eine gute Sache, die sie mit ihrer Stellung verbinden konnte, und wenn sie jetzt der Kaiserin zu einer Umkleekabinen kam, um ihrem Kopf die richtige Stellung zu geben.“

„So ist's gut! Und nun sagen Sie mir alle, die Sie empfangen“, sagte er, und ging zu seiner eigenen Arbeit in das Zimmer.

Fortsetzung folgt!

Politische Rundschau.

Die Friedensliebe der Hamburger Hafenarbeiter und zugleich ihr kluges Erfassen der Situation bewiesen am Besten die Gründe, welche Abg. v. Elm für die Annahme des Vermittlungsantrages ins Feld führte. Er sagte in der großen Versammlung der Streikenden:

1. Man wolle nicht eine für später unaussprechbare Bitterung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer heranziehen. Das würde aber geschehen, wenn der Streik bis in die letzten und äußersten Konsequenzen durchgeführt werde. 2. Man wolle der gesamten Arbeiterchaft Deutschlands, ja, der Arbeiterchaft der ganzen Welt beweisen, daß man nicht auf dem einseitigen, brutalen Standpunkt der Macht und Gewalt stehe, sondern auch idealen Forderungen Rechnung zu tragen wisse. 3. Man wolle die übrige Hamburger Arbeiterchaft und das anständige Klein- und Mittelgewerbe nicht allzulehr in Mitleidenschaft ziehen. Das sei aber bei längerem Streiken unvermeidlich. 4. Man wolle Hamburgs Handel und Wandel keine unheilbaren Wunden schlagen, sondern vielmehr den echten, wahren Patriotismus beweisen, den auch der Arbeiter und der Socialdemokrat kenne: daß nämlich das Gesamtwohl über dem Einzelinteresse stehe. 5. Man wolle der öffentlichen Meinung, soweit sie schon jetzt mit den Streikenden sympathisire, keine Veranlassung geben, sich auf Seiten der Gegenpartei zu stellen. 6. Man wolle beweisen, daß die landläufige Verkündung von gewerksmäßiger Heterie der Umsturzpöbel, deren Weizen wachse, wenn Noth und Glend der Massen zunehme, eitel Pöbel sei.

Und damit vergißte man das brutale Benehmen des Hamburger Unternehmertums!

Die deutsche Schule steht thurmhoch erhaben über der anderer Länder, rief Herr v. Stumm auf die berechtigten Anklagen des Genossen Liebknecht gegen unter deutschen Schulreihen aus. Die Beschriftung dieser Prüflingsliste ist demnach der folgende einmündige Zeuge. Die „Preussische Lehrerversammlung“ schreibt in ihrer Nr. 279 vom 29. November: „Die Kulturaufgaben werden nicht...“

Folgendes vertrocknete Schriftstück ist nicht veröffentlicht in Folge v. S. in der Lage zu veröffentlichen:

Wahlbestätigung v. Stumm... 11. November 1896.

Herr Dorn ist der Bürgermeister von...

Das Central-Steuerkomitee der Hafenarbeiter und Seeleute Hamburgs...

Die Arbeiterbewegung in Hamburg...

Der Arbeiter-Anstand in Hamburg...

Das Parlamentarische...

marks bei etwaigen Conflicten anderer Staaten ausschließlich auf Aufrechterhaltung der Neutralität ausgehen würden.“

Spanien.

Die neuesten aus Japan und China eingetroffenen englischen Blätter enthalten lange Berichte über geradezu ungläubliche Grausamkeiten, die von den spanischen Truppen und Behörden in Manila und anderen Städten der Philippinen verübt worden seien. So erzählt die „North China Review“, daß in Manila innerhalb einer Woche 900 Eingeborene, darunter zahlreiche Frauen, wegen Verhöhnung und Begünstigung des Aufstandes hingerichtet worden seien. Diese Massenschlächtereien in einem Kasernenhofe vorgenommen worden, und unter der geladenen Zuschauer hätten sich neben den obersten Beamten auch 36 „Damen“ aus den ersten spanischen Gesellschaftsklassen in Manila befunden; außerdem habe an jenem Tage nach Beendigung der Hinrichtungen die Militärkapelle lustige Weisen aufgespielt.

Der große Anarchisten-Proceß in Barcelona, der auf Grund des dort verübten Dynamitattentats auf die Fronleichnamprocession und in dem über 100 Personen verwickelt sind, angestrengt wurde, soll demnächst verhandelt werden. Die beschuldigte Staatsanwaltschaft verlangt die Todesstrafe für 28 Angeklagte und lebenslängliche Zwangsarbeit für 58 Angeklagte.

Wie aus Santander gemeldet wird, trafen Kaufleute, Industrielle und Finanzleute zusammen, um der Regierung ein unverzinsliches Anleihen von 400 Millionen Francs mittels einer Emission von Bonds zu 100 Francs, in 10 Jahresraten nach dem Kriege rückzahlbar, anzubieten. — Scheinen Leute zu sein, die mit der Regierung als Lieferanten u. s. w. Geschäfte machen und einen doppelten Schnitt beabsichtigen.

Amerika.

In Uruguay hat die Revolution einen sehr ernsthaften Charakter angenommen. Nach einer Depesche des „New-York Herald“ aus Montevideo erhielt die dortige Regierung die amtliche Bestätigung von einer der Bundes-Cavallerie durch Saravia beigebrachten verhängnisvollen Niederlage. Der uruguayonische Befehlshaber General Rodriguez ist gefallen, die Hälfte des 4. Regiments vernichtet und auch die Truppen des Oberst Alcobia seien zerstört. In Montevideo, wo Dynamitbomben aufgefunden sein sollen, herrscht große Erregung. Zahlreiche Verhaftungen sollen vorgenommen sein. Ein Theil der Bevölkerung sieht sich an, die Stadt zu verlassen. Es soll der Plan bestehen, die Abdankung des Präsidenten Bordaberry zu verlangen und ein Triumpvirat Gomez, Perez und Lopez zu bilden.

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag.

141. Sitzung vom 5. December. Der Reichstag beschäftigte sich heute nur mit Petitionen. Von den die Conventurung betreffenden Petitionen erklärte der Reichstag demnach eine Conventurungsverlage zugehen lassen werde, die sich im Wesentlichen mit der preussischen Vorlage decke. Die Petitionen werden auf Antrag Eider der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. Eine längere Erörterung knüpfte sich an die Petitionen der Militärinvaliden.

Diese Petitionen werden, nachdem die Abg. Graf Oriol (nat-lib.) und Stettin (soc.) und Stadthagen (soc.) die selben beantwortet, der Regierungsvorlage zugehen lassen werden, aber betont hat, daß sich auf Grund gesetzlicher Bestimmungen nicht weiter für die Invaliden thun laße, der Regierung als Material überreichen.

Ebenso auf Antrag des Abg. Sebel (soc.) eine Petition betreffend die staatliche Beaufsichtigung der Neubauten. Die Petitionen, betreffend die Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium werden für erledigt erklärt durch die in der Commission abgegebene Erklärung der Regierungsvertreter, wonach das Reich in die Competenz der Einzelstaaten auf dem Gebiete der Universitäten nicht eingreifen könne. Die anderen Petitionen hatten kein allgemeines Interesse. Nächste Sitzung Mittwoch: 3. Lesung des Handelsvertrages mit Nicaragua und Postdampfer-Subventions-Konvention.

Arbeiterbewegung.

Der Hafenarbeiter-Anstand in Hamburg.

Nachdem der Generalstreik am Hafen proclamirt worden ist, macht sich noch eine größere Ruhe an der Wasserfront bemerkbar. Auf dem Staatsquai arbeiten nur wenige Personen. In der Generalstreik stehen 17.000 Mann! Am Sonnabend fanden zehn Versammlungen statt, an denen der Situationsbericht erstattet wurde. In der Versammlung der Schauerleute referirte Genosse Lorenz, der die Verhandlungen des Staatssecretärs von Bötticher und des Hamburger Schen Betreiers im Bundesrat, Dr. Klugemann, ein scharfen Kritik unterzog. Redner ersuchte am Schluß seines Vortrages den Besatz aufgenommenen Vortrages die Anwesenden, die Beschlüsse hochzuhalten, die Ruhe zu bewahren, und ruhig zu sein, wenn es kämpe, damit der Plan derjenigen, welche ein Greifen der bewaffneten Macht wünsch, durchkreuzt werde. Es wurde Döring legt der Versammlung folgende Fragen vor, welche beantwortet wurden: 1. Wer hat 300 Tage im Jahre gearbeitet? Es erhob sich Niemand. 2. Wer hat mehr als 1000 verdient? Es erhoben sich ganze drei Mann. Dagegen erhoben sich mehr als zwei Drittel der Anwesenden auf die gestellte 3. Frage: Wer hat mehr als fünf Köpfe zu ernähren? Auf die 4. Frage: Wer bewohnt mehr als zwei Zimmer? erhoben sich fünf Mann. Wir empfehlen den Herren von Bötticher und Dr. Klugemann sich dieses authentische Material zu betrachten. Der Arbeitgeber-Verband hat nach dem „Hamburger Correspondent“ am Sonnabend eine Versammlung abgehalten, in welcher der Hafenarbeiter-Anstand „einer abermaligen Erwidlung unterzogen“ wurde. Nach den Angaben des „H. C.“ blieb die Versammlung einmüthig der Meinung, mit der Ablehnung des Schiedsgerichts das Richtige getroffen zu haben. Sie haben die Herren es offenbar empfunden, daß auch die unabhängige bürgerliche Presse an der Ablehnung mehr als einmüthig Theil genommen hat. Demnach sieht man wohl, daß die Arbeiterbewegung, wie die Aufhebung unserer Arbeiter-Verhältnisse von Seiten der englischen Unionisten“ und „daß die Aufgabe des Schiedsgerichts von der Arbeiterchaft als ein Greifen der bewaffneten Macht“ der Hamburger Hafen dürfte zum Zweck internationaler Streiks gemacht werden.

Bürgerliche Presse müsse diese Gesichtspunkte richtig erfassen und innerhalb der Bevölkerung Hamburgs verbreiten. Sonderbar, daß diese bürgerliche Presse auch so begriffstauglich ist, nicht sofort die erhabene Gedankenrichtung der Heber und ihres Anhangs zu begreifen. Hoffentlich bleibt diese sachte Anempfehlung nicht ohne Erfolg, so daß nunmehr die bürgerliche Presse nur noch die lautereren erhabenen Gedanken der Blohm, Vacitz, Balin, Woermann und Consorten verläutelt.

Zum Proceß Ledert und Genossen.

Wie wir in der letzten Nummer mittheilten, hat am dritten Verhandlungstage der Angeklagte und Polizeipräsident Lühnow ein umfassendes Geständniß abgelegt. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Lubozynski hatte das Geständniß protokolliert; dasselbe lautet:

Am 27. habe ich (Lühnow) die Information von Ledert erhalten und zwar mit der Spitze gegen Eulenburg und der Quelle Marschall. Am demselben Abend habe ich es der Welt am Montag gegeben. In der nächsten Woche bin ich mehrere Male bei Tausch gewesen und habe ihm auf seine Frage gesagt, daß ich die Sache gebracht und von Ledert erhalten hätte.

Der Polizeicommissar von Tausch nahm die Sache riesig (freudig) auf wegen der Duells Marschall und zwar deswegen, weil, wie ich weiß, Tausch von jeher eine große Antipathie gegen Marschall besitz. Er sagte mir, ich solle diese Sache nochmals haarklein zu Papier bringen, weil er die Absicht habe, diese ganze Sache an den Reichsrichter Grafen Philipp Eulenburg mitzutheilen, um ihm dadurch wieder einmal zu zeigen, wie Excellenz v. Marschall gegen die Umgebung des Kaisers conspirire. v. Tausch hat mich über diese Sache bis zum äußersten aufgereizt und ich habe ihm Alles so haarklein erzählt bezw. geschrieben, weil ich fest von der Wahrheit der Ledert'schen Information überzeugt war. Tausch suchte auch an den Grafen Philipp Eulenburg, wie er uns sagte, nach Liebenberg geschrieben und ihm mitgetheilt, daß er eine wichtige Sache für ihn habe. Eulenburg hat ihm, wie ich gesehen habe, geantwortet, er komme nächstens nach Berlin und freue sich, ihn dann begrüßen zu können.

Zwischen an mir Tausch sehr, recht den Ledert auszufragen, um genau über die Gemüthsstimmung Bescheid zu wissen und die Fortsetzung am nächsten Montag zu bringen, damit die Sache nicht einschlief. Zwischen sollte ich mehrfach berichten, was ich auch gethan habe. Dann wollte er dafür Sorge tragen, daß der Kaiser durch Eulenburg Alles erfähre, damit wir endlich dann den Marschall beim Widel hätten. Um Tausch nun gefällig zu sein und weil ich mich vollständig in seinen Händen befand, im Uebrigen aber an die Wahrheit der Sache auch glaubte, habe ich mich auch um die Unterbringung des zweiten Artikels bemüht.

Am Montag, nachdem der zweite Artikel erschienen war, ließ er mich zu sich holen und erzählte mir, der Artikel wäre los im Auswärtigen Amt und der Polizeipräsident wäre hindesohlen worden. Ich wäre legerem nichts übrig geblieben, als mich zu nennen. Ich solle nun nochmals ihm einen eingehenden Bericht geben, um damit zu Philipp Eulenburg zu gehen. Er werde mich decken und schützen. Ich solle ganz beruhigt sein. Die ganze nächste Woche ließ er mich rufen und erzählte mir, das Auswärtige Amt sei ganz verlassen darauf, die Sache weiter zu verfolgen. Am Sonnabend ließ er mich durch einen Wachmeister nach dem Polizeipräsidenten führen und sagte mir, er müsse mich verhaften. Ich solle nicht sagen, daß ich mit ihm in Verbindung gestanden habe. Zwischen uns blies es wie bisher. Er war in fürchterlicher Angst. Am Sonntag sagte er mir: Die Sache wird für uns alle sehr schlimm: die Sache mit Kutusch kommt auch heraus. Bleiben Sie aber nun fest. Am 15. geb er mir 100 Mk. und von da an sah er mich sehr wenig. Bei der zweiten Verhaftung war Tausch wieder in fürchterlicher Angst.

In Sachen Kutusch habe ich zu erklären: Als der Artikel in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ erschienen war, beistete mich Tausch zu sich und sagte, daß der Kriegsminister Bronsart ihm (Tausch) gesagt hätte, das Bronsart den Minister Köller für den Informator des Artikels halte. Er (Tausch) möchte sich bemühen, das heraus zu bekommen und ihm dafür Beweise zu liefern. Hierauf machte mich v. Tausch „scharf“ und beauftragte mich, bei den Angestellten des Literarischen Bureau's das auszuforschen. Ich versuchte nun innerhalb der nächsten 8-14 Tage den Kutusch hinten herum für die Sache zu interessieren und sagte das auch Tausch. Fast täglich sagte mir Tausch, der Kriegsminister habe das größte Interesse und es könne kosten was es wolle, das bei Kutusch herauszubekommen. Diese Versuche waren vergeblich. Tausch aber hatte sich inzwischen schon engagirt, da er bei Herrn v. Bronsart den Namen Kutusch schon genannt hatte.

Darauf veranlaßte mich Tausch, einen anonymen Brief an das Kriegsministerium zu schreiben folgenden Inhalts: „Wollen Sie wissen, wer gegen Sie heßt, so fragen Sie Hamann, Sart und Kutusch.“

Diesen Brief hat Herr von Bronsart erhalten. Ich habe diesen Brief von einem Hausdiener schreiben lassen. Dann erzählte von Tausch, daß eine Untersuchung gegen „Unbekannt“ eingeleitet sei, in der die 3 (eigentlich 4) Personen als Zeugen vernommen wurden. Hierüber geriet v. Tausch in große Angst, weil auf diese Weise sein Vorgesetzter v. Köller von der Sache erfähre und er ihm noch nichts gemeldet habe. Um nun seine Auskunft bezüglich des Kutusch Herrn v. Bronsart gegenüber aufrecht zu erhalten und glaubhaft zu machen, sagte er mir: „Geben Sie mir eine Quittung mit dem Namen „Kutusch“ und da ich bei allen Quittungen, die ich im Laufe der Jahre gegeben, immer irgend einen falschen Namen auf Wunsch des v. Tausch im politischen Interesse gegeben hatte und er mir immer gefügt hatte, es sei ganz gleichgültig, welcher Name darauf stände, so ließ ich diese Quittung durch einen Dritten mit dem Namen Kutusch unterzeichnen. Auf die Richtigkeit kam es mir gar nicht an, da ich noch niemals die Schrift von Kutusch gesehen hatte. Ich hatte bei der ganzen Sache nur den Auftrag Tausch's ausgeführt.“

Welche Feindschaft v. Tausch gegen v. Marschall hatte, geht daraus hervor, daß er mich am 29. October bei meiner letzten Verhaftung aufforberte, bei der Verhandlung anzugehen, daß König, der v. Tausch schon an dem als bekannte Verfasser des Artikels in der „Münchener Zeitung“ „Flügel-Adjutanten-Politik“ zu sein, vom Prinzen A. zu Hohenzollern empfangen werde, wodurch der Verdacht erweckt werden sollte, daß diese Artikel doch aus dem Auswärtigen Amt kämen.

Ich mußte Tausch's Aufträgen schon deshalb nach jeder Hinsicht folgen, da ich in meiner Existenz vollständig von ihm abhängig war. Ich bekam 200 Mark von ihm monatlich. Er drohte mir fast jeden Monat, mir das Gehalt zu entziehen, wenn ich nicht durch Bringen von Nachrichten sein Interesse mehr berückichtigte. Ich hatte mich bisher in der Verhandlung gebunden erachtet, von diesen Verhältnissen nicht zu reden, da ich ihm mein Ehrenwort gegeben hatte, das Verhältniß nicht zu berühren. Da ich aber jetzt in der Öffentlichkeit, insbesondere durch die angeblidliche Fälligung, so gebunden bin, so sehe ich mich im Interesse der Gerechtigkeit genöthigt, Alles aufzudecken.“

Auf die Frage des Präsidenten an den Lühnow, ob er sich der Schwere einer Beschuldigung, die einen bis dahin als ehrenhaft geltenden Mann aus der Reihe der Ehrenmänner streichen würde, voll bewußt sei, erklärt v. Lühnow, daß er die volle Bewußtheit habe, er habe völlig im Sinne des Criminalcommissars gehandelt.

Präsident: Herr Criminalcommissar, ist das, was der Angeklagte Lühnow hier behauptet, wahr?
v. Tausch: Von bis 3 ist —
Oberstaatsanwalt (ihn unterbrechend) bittet, den Zeugen darauf aufmerksam zu machen, daß ihm das Recht zustünde, das Zeugniß zu verweigern. Der Präsident erklärt ihm das.
v. Tausch: Von bis 3 ist alles erledigt.

Der Criminalcommissar im Kreuzverhöre.

Präs.: Seit wann stehen Sie in Beziehungen mit dem Angeklagten? — Zeuge: Seit 1891 oder 92. Er war bei uns Agent. — Präs.: War die Verbindung sehr enge? — v. Tausch: Ja, er kam oft, jede Woche, zwei Mal, es gab auch Zeiten, wo er wochenlang nicht kam. — Präs.: Haben Sie auch schriftlich mit dem Angeklagten verkehrt? — Zeuge: Ich glaube nicht — ja... wenn einmal... regelmäßig nicht. — Präs.: Ist einmal die Rede davon gewesen, daß Sie Polizeirath werden sollten? — v. Tausch: Zu meinem Bedauern. — Präs.: Haben Sie jemals dem Angeklagten von Lühnow die Aufforderung zutommen lassen, Ihre Verdienste in den Zeitungen herauszutreiben? — v. Tausch: Das ist mir nicht in Erinnerung. Bei einem Hochverrath'sproceß hat er mir sogar direct Verlegenheiten durch einen Artikel bereitet. — Vors.: In den Papieren ist ein Schriftstück vorhanden. (Zeigt ihm einen Brief.) Haben Sie das geschrieben? — v. Tausch: Das kann ich nicht sagen. So ganz wie meine Schrift sieht es nicht aus.

Der zur Verlesung gebrachte, aus Köln datirte Brief beginnt: „Sie haben doch die Sache nicht in den „Local-Anzeiger“ gebracht? Das würde gefährlich sein.“ Dann heißt es: Ein bißchen können Sie mich herauszuziehen, aber so daß man es nicht merkt und nicht auf Sie als Quelle kommt. Schreiben Sie, daß Criminalcommissarius v. Tausch in dem Landesverrath'sproceß sich große Verdienste erworben habe etc. Präs.: Nach dem Inhalte dieses Briefes scheint v. Lühnow von Ihnen nicht bloß zu polizeilichen Ermittlungen benutzt zu sein, sondern auch, um im Interesse Ihrer Carriere Sie und Ihre Verdienste herauszutreiben. — v. Tausch: Ich habe ihm die Nachrichten über den Landesverrath gegeben, weil er sie gerne journalistisch verwerthen wollte.

Heut Montag werden die Verhandlungen fortgesetzt. Was wird noch Alles herauströmen?

Locale Rundschau.

Breslau, den 7. December 1896.

Eine öffentliche Arbeiterversammlung

findet Mittwoch Abend 8 Uhr im „Ballhof“, Schießwerderplatz, statt. Dieselbe ist vom hiesigen Gewerkschafts-Verband einberufen und wird sich mit dem „Ausstand der Hamburger Hafnarbeiter“ beschäftigen. Referent ist Herr Julius Sittenfeld aus Hamburg. Die gewaltige Bedeutung, welche der Ausstand unserer Hamburger Arbeitsbrüder in Folge der prohenhaften Handlungsweise der Unternehmer erhalten hat, wird gewiß auch die Breslauer Arbeiterschaft veranlassen, sich an dieser wichtigen Versammlung zahlreich zu betheiligen.

U. die Gewerkschaften Breslau's.

Der Ausstand der Hamburger Hafnarbeiter giebt dem unterzeichneten Vorstande des Gewerkschafts-Verbandes Veranlassung, an dieser Stelle die hiesigen Gewerkschaften einmal wieder entscheiden an ihre Pflichten zu erinnern. Das gewerkschaftliche Leben Breslau's liegt sehr im Argen, nicht zum Wenigsten durch die Schuld mancher derjenigen, die berufen sind, voranzugehen und anzuspornen. Die Lathheit und Unthätigkeit ist in vielen Gewerkschaften in verwerflicher Weise eingegriffen. Das muß unbedingt anders werden. Gerade der Ausstand der Hamburger Arbeiter ist geeignet, den Eifer der Gewerkschaftsmitglieder neu anzuspornen, das Thätigkeitsgebiet der Organisationen der Arbeiter erheblich zu erweitern. Sei daher jedes Gewerkschaftsmitglied sich seiner Pflicht bewußt, sowohl für die Ausbreitung der gewerkschaftlichen Organisation wie für die thätigste Unterstützung der kämpfenden Brüder in Hamburg zu wirken.

Der Vorstand des Gewerkschafts-Verbandes.
J. A. J. Kühnel.

Hausrecht des Miethers. Dem Miether steht das Hausrecht in seiner Wohnung laut Kammergerichts-Entscheidung bis zur Räumung und Rückgahr derselben, auch noch am Ziehtage zu. Einer Verletzung dieses Hausrechtes durch widerrechtliches Eindringen in die Wohnung und Verweilen in derselben kann sich auch der Vermiether schuldig machen. Derselben schützt auch der Einwand, daß er nur sein Retentionsrecht an den Sachen des Miethers habe ausüben wollen, nicht vor der Bestrafung wegen Hausfriedensbruchs.

Ueber die Pflicht des Miethers, die Wohnung Mietherslustigen zu zeigen, hat sich das Kammergericht dahin ausgesprochen, daß für die Befichtigung die Stunden von 1/2 bis 1/4 Uhr Nachmittags als „angemessene Zeit“ anzusehen seien, mit der Maßgabe jedoch, daß der Miether an Sonn- und Feiertagen eine Befichtigung überhaupt nicht zu gestatten brauche. Wo der Mietherscontract diesbezügliche Bestimmungen enthält, haben dieselben natürlich Vorrang.

Der interessanten Nachweisung über die verkauften Personenzugfahrkarten auf den Bahnhöfen in Breslau in der Zeit vom 1. April 1895 bis 31. März 1896 entnehmen wir Folgendes:

Auf dem Oberbreslauer Bahnhof wurden verkauft: 748,758 einfache Fahrkarten (einschl. Hundsfahrkarten), 179,161 Rückfahrkarten, 80,149 Arbeiter-Tages- und Wochenkarten, 25,792 Sonntag's-Fahrkarten, 20,346 Sonderzugfahrkarten und 42,103 Militärfahrkarten, zusammen 1,046,304 Karten. Nach den Bezugsklassen entfielen 7585 Fahrkarten auf die erste, 87,355 auf die zweite, 350,652 auf die dritte (einschl. Militärfahrkarten) und 601,287 auf die vierte Klasse. Die Zahl der verkauften nachsteigerten betrug 244,115. Für den Märkischen Besatzhof, den Freiburger (und zwar gesondert Richtung Königsbühl und Richtung Steintal) und den Oberborsbühnenhof stellten sich Zahlen folgendermaßen: Es wurden verkauft 254,120 bezw. 181,822, 104,969 und 229,041 einfache Fahrkarten, 142,090 bezw. 68,778, 16,359 und 48,302 Rückfahrkarten, 571 bezw. 0, 332 und 10,101 Arbeiter-Tages- und Wochenkarten, 7485 bezw. 15,958, 1572 und 18,875 Sonntag's-fahrkarten, 1115, bezw. 9815, 0 und 291 Sonderzugfahrkarten und 10,352 bezw. 9434, 4806 und 9544 Militärfahrkarten; zusammen 315,733 bezw. 255,807, 127,547 und 316,154 Fahrkarten. Auf die einzelnen Bezugsklassen entfielen, und zwar die erste: 787 bezw. 1796, 452 und 1116; auf die zweite 12,831 bezw. 23,663, 6335 und 20,153; auf die dritte 74,864 bezw. 128,568, 27,221 und 84,042 und auf die vierte 297,291 bezw. 123,782, 90,841 und 210,843 Karten. Besondere Beachtung wurde auf dem Märkischen Besatzhof

19,241, auf dem Freiburger 29,817 und auf dem Oberborsbühnenhof 8288 Stück abgesetzt. Insgesamt wurden auf den Breslauer Bahnhöfen verkauft: 1,518,730 einfache Fahrkarten, 354,690 Rückfahrkarten, 41,143 Arbeiterkarten, 69,682 Sonntag's-fahrkarten, 31,567 Sonderzugfahrkarten und 75,738 Militärfahrkarten, oder im Ganzen 2,091,550 Karten und zwar der ersten Klasse 11,736, der zweiten 150,334, der dritten 682,777 und der vierten Klasse 1,266,703. Die Zahl der insgesamt benutzten Bahnticketkarten betrug 301,458 Stück, was eine Einnahme von 30,145,60 Mark ergiebt.

Eröffnung der Eisenbahn. Am Sonnabend, den 5. December, Vormittags 9 Uhr, fand die technische Abnahme der Eisenbahn auf dem Stabigraben durch den Stadtbauinspector Mertens statt. Die Eisenbahn beträgt 15 bis 15 Gtm. Da somit die Sicherheit der Eisenbahn festgestellt ist, wurde diese vom Polizeipräsidenten der Deffentlichkeit übergeben.

Stadttheater. Heut, Montag, wird Schillers Tragödie „Die Jungfrau von Orleans“ wiederholt. Dienstag erscheint zum ersten Male in dieser Spielzeit die beliebte Oper „Die weiße Dame“ im Repertoire. Im Laufe der Woche wird die hochdramatische Sängerin Miß Kewa Stanhope, eine Deutsch-Amerikanerin, debütiren. Ihre Antikritikrolle ist die Bräuhilde in Wagner's Musikdrama „Die Walküre“.

Lobe-Theater. Heute, Montag, geht zum vierten Male das Märchenpiel von Humperdinck „Hänsel und Gretel“ in folgender Besetzung in Scene: Gretel: Frau Flora, Hänsel: Frä. Köhl, Gertrud: Frä. Weiner, Heze: Frä. Behme, Sand- und Traumknecht: Frä. Fröh, den Peter singt Herr Mühlmann. Hierauf folgt zum ersten Male im Lobe-Theater eine große Ballet-aufführung, arrangirt von der Balletmeisterin Frau Prochore, unter Mitwirkung der Solotänzerinnen Frä. Rodmann, Koff und Corander, des ganzen Balletcorps und der Ballet-Gesinnen.

Unfälle. Bei der Canalisirung der Linke'schen Fabrik wurde der Arbeiter B. durch eine einfallende Erdwand verschüttet und trug einen complicirten Bruch des linken Unterarmes davon. Im Krankeninstitut der barmherzigen Brüder fanden folgende Verunglückten schnelle Hilfe: Ein Bäder von der Paradiesstraße, der sich verletzt war und einen Mittelfußknochenbruch erlitten hatte, und ein Arbeiter von der Neuen Tauenhienstraße, der eine Treppe hinabgestürzt war und sich einen Rippenbruch zugezogen hatte. — Am 4. d. Mts., Abends, stürzte auf der Zieherstraße ein Locomotivführer in Folge der Glätte zu Boden und brach den linken Oberarm. — Ebenso kam auf der Sonnenstraße ein Arbeiter zu Fall und verletzte sich erbeblieh. Die beiden Verunglückten wurden in ihre Wohnungen geschafft.

Warnung für Wittwen. Ein Heirathsschwindler, der sich als Opfer ausschließlich heirathslustige Wittwen ausludt, treibt in Breslau, wie schon mehrfach erwähnt, sein Unwesen. Sein neuester Streich ist folgender: Eine in der Berlinerstraße wohnende Wittwe lernte Ende November einen jungen Mann kennen und lieben, der sich Paul Müller nannte und angab, in der hiesigen Garnisonbäckerei angestellt zu sein. Einem Abends gingen beide in eine Restauration auf der Mäntelgasse. Unter dem Vorwande, zur Post gehen zu müssen, entfernte sich dort der Geliebte von ihr, mit dem Versprechen, bald wieder zurückzukehren. Er lenkte aber seine Schritte nicht zur Post, sondern in die Wohnung der Wittwe, entwendete dort eine Herren-Remontuhr, Nr. 6823, und ein rothledernes Portemonnaie, in dem sich ein Ring mit rothem Stein befand. Mit seinem Raube in der Tasche kehrte er zu seiner in der Restauration wartenden Geliebten zurück, jedoch nur, um ihr noch schnell 10 Mk. abzugucken und dann heimlich zu verschwinden. Der Betrüger ist 30-35 Jahre alt, hat schwarzen Schnurrbart und trägt schwarzen Rock und Hose. Er treibt unter verschiedenen Namen seine Schwindeleien, indem er sich bald als Werksführer Müller, bald als Ingenieur Reimann aus Bräug und bald als Schlosser Mann einführt. Die Polizei muß wohl in dem Betrüger den Bäder Paul Mann aus Bräug.

Ermittelung. Der Seemann Richard Finn, Sohn der angeblieh in Breslau wohnenden Frau C. Stetel, ist nach einer Mittheilung des Marine-Hospital in Stapleton am 10. October einem Herzleiden erlegen. Schriftstücke, die über ihn bezw. seine Angehörigen Aufschluß geben können, führte er nicht bei sich. Eine Frau Namens Stetel ist in Breslau anscheinend nicht wohnhaft.

Die Schweinefleisch ist unter den „Schwarzviehbeständen im Klarenkrant und Rothkreischam ausgebrochen.

Breslauer Schwurgericht, Wegen Blutschande und Nothzucht sollte am 3. December vor dem Schwurgericht gegen den früheren Gendarm, jetzigen Arbeiter Herrmann Schöndrann und dessen Mutter, die vermittelnde Arbeiter Caroline Schöndrann, geb. Sperling, verhandelt werden. Die letztere ist indes vor einigen Tagen im Armenhause verstorben. Gegen den Sohn aber wurde die heutige Verhandlung vertagt und beschlossen, ihn behufs Beobachtung und Untersuchung seines Geisteszustandes in einer Irrenanstalt unterzubringen.

Provinzielle Rundschau.
Märklitz, 5. December. Opfer der grimmigen Räte wurden in Märklitz zwei arme, 12 u. 13 Jahre alte Knaben aus dem benachbarten Böhmen, welche mit Papppulver haufierten. Man fand sie mit gänzlich erfrorenen Beinen auf.

Guben, 5. December. Begnabigung einer Kuppelerin. Vor etwa 3 Monaten wurde von der hiesigen Strafkammer eine Frau Meißer von hier wegen schwerer Kuppelerei zu der niedrigsten zulässigen Strafe von 1 Jahre Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurtheilt. Durch ihren Zeigebüder, Herrn Rechtsanwält Dr. Lewin, reichte die Frau ein Gnabengesuch beim Kaiser ein, welches auch erfolgreich war, denn vorgeföhrt ist sie, wie gemeldet wird, aus dem Zuchthaus in Ludau, wo sie bereits acht Wochen ihrer Strafe verbüßt hatte, unter Auszahlung ihres Arbeitsverdienstes von 30 Mark (?) entlassen worden.

Glogau, 5. December. Eine große Anzahl von Raufleuten macht in den hiesigen Blättern bekannt, daß sie sich bei einer Conventionalstrafe von 100 Mark für jedes Zuwiderhandeln verpflichtet haben, weder an Händler, noch an Private Weihnachtsgeschenke zu geben.

Neudorf, 4. December. Die contagiöse Augen-Entzündung setzt ihrer völligen Unterdrückung noch sehr energiglichen Widerstand entgegen. Die leichten Erkrankungen gelang es erfolgreich zu beseitigen, aber die schweren Fälle wollen nicht weichen. Man hat des öfteren Gelegenheit, Kinder mit schwereren Augen zu sehen.

Kattow, 4. December. Ein Rebsalberheld. Der 24jährige Arbeiter Eduard Duda aus Krzanowitz, Kreis Osjel, welcher am 2. October d. J. zwischen Glogau und Warmunthau, die Tochter des Gemeindevorstehers von Glogau, Franziska Sowaitsch, ohne allen Grund überfiel, und durch vier Revolverkugeln schwer verletzt wurde, wurde zu 15 Jahren Zuchthaus und den Nebenstrafen verurtheilt. Da der freche Duda äußerte, er werde so wie so Selbstmord begehen, verfügte der Vorsitzende, den Verurtheilten im Gefängnis sofort zu schließen.

Kattow, 4. December. Arbeiterkrisis. In der Nähe der Eisenbahnwerkstatt wurde, nach der „Ob. Volksz.“, gestern ein Borarbeiter der Bahn von einem Zuge überfahren. Der Unglückliche verlor beide Beine.

Geistliches.
Wegen unzumenschlicher Behandlung der eigenen geistlichen Kranken Tochter hatten sich der Rentner A. und seine Frau aus Raubitz bei Grund (Graz) vor der Strafkammer in Glogau zu verantworten. Die erste Ehe des Rentners stammende Tochter wurde im Juli d. J. von einem Gendarmen in einem Bette in einem Raume, der neben dem Sperrthore liegt und von einem mit einem eisernen Gitterwerk d. getrennt war, eingesperrt gefunden. Die Frau A. war

mit einem Hemde und Latze bekleidet, ihre Haare schienen seit Monaten nicht gekämmt zu sein, die Nägel an den Fingern waren so lang, daß sie kaum gewaschen waren. Im Raume herrschte die denkbar größte Unsauberkeit. Der Dunst aus dem Stalle war in dem Bereiche der Eingeschlossenen fast zu bemerken. Die Angeklagten sollten den Zustand der Tochter durch mangelhafte Fürsorge herbeigeführt haben. Nach ihrer Auffindung wurde sie als gestohlene in der Göttinger Irrenanstalt untergebracht, in der sie nach kurzer Zeit 16 Pfund an Körpergewicht zugenommen hat. Die Kerze äußert sich dahin, daß die Art der Einsperrung und die mangelhafte Pflege wohl geeignet gewesen seien, das Leben zu gefährden. Das Urtheil lautet für den Gemann 3. auf 2 Jahre, für die Ehefrau auf 1 Jahr Gefängnis.

Kleine Rundschau.

Dem Nord-Ostsee-Canal, 4. December. Explosion.
Am 2. d. M. ereignete sich in der Nähe von Rendsburg während einer Dienstfahrt eines in Rendsburg stationierten Petroleummotorbootes eine Explosion, wodurch das Boot schwer beschädigt und das Deck deselben aufgerissen wurde. Die Kleidung eines Matrosen hing hier, so daß derselbe in seiner Angst über Bord sprang. Derselbe hat jedoch gerettet werden können und sich auch dessen Verletzungen nicht schwer. Die übrige Mannschaft blieb unversehrt.

Mannheim, 4. December. Rogelinder Kaiser.
Wegen Unerschuldigung von 6500 Mark wurde der Kassirer Kaiser von der Oberbayerischen Bank verhaftet.

Wahnsinnig wurde dieser Tage ein 24-jähriger Student, Jurist, in seine Heimat nach Bonn beordert. Wegen einer Lappalie mußte er sich auf Anspruch des Ehrengerichtshofes hin mit einem Kollegen schlagen. Eine schlecht parirte Hochauart durchschlag die Schädeldecke, Blut ergoß sich in das Gehirn, und nun ist er unrettbar dem Besten verfallen.

Neueste Nachrichten

Vom Haisenarbeiter-Ausstand.

Hamburg, 6. December. Die Arbeitgeber haben wieder eine Versammlung abgehalten, in der sie ihren Beschluß, die Ablehnung des Schiedsgerichts durchzuführen, aufrecht zu erhalten. Die Herren behaupten, daß der Streik nahezu gelöst worden sei, als der angesehene Schiedsrichtervorschlag der Arbeiterschaft die Ansicht von ihrem vorläufigen Scheitern mit beizubringen und der Aufrechterhaltung der Arbeit gegeben habe. Wenn es der socialdemokratischen Partei gelingt, so wird sich um das Wohl der Arbeiter zu thun, so will sie den Arbeitern rathen, die Arbeit freiwillig wieder aufzunehmen. Wenn der Streik nicht abgeworfen werden würde, die Hamburger Arbeitgeber zeigen, daß auch die Verhandlung für die berechtigtesten Wünsche der Arbeiter hätten!

Alle bedingungslos unterwerfen sollen sich die Arbeiter und dann von den Herren Progen ein Gnadenbrosamen unterthänig empfangen, kann das man sich wirklich und vernünftig mit einander einigt! Natürlich, daß in allen der Gesellschaften der Unternehmernschmäh. Die Arbeiter aber werden ausbarrern bei ihrer gerechten Sache!

Hamburg, 6. December. Heute fanden hier dreizehn Ballversammlungen statt, die in größter Ordnung verliefen. In allen Versammlungen wurden Beschlüsse angenommen, in welchen entschieden gegen das Verhalten der Arbeitgeber Einspruch erhoben wird.

Hamburg, 6. Decbr. Zwei von Braun, Schmeckern und Töckern der Angehörigen bejubelt Versammlungen

beriefen ruhig. In denselben wurde ein Beschlus Antrag angenommen, treu mit den Männern auszuharren, ohne Vorwurf, ohne Murren Rath und Entbehrungen mit ihnen zu tragen und sie zu ermahnen, daß sie nicht nachgeben, um die einzige Kampfswaffe aller Arbeiter, die Organisation, hart zu erhalten.

Auch die Arbeiter der Gaswerke und der Stadtwasserleitung hielten gestern eine zahlreich besuchte Versammlung ab. Die Gasarbeiter verlangten die Herabsetzung der zwölfstündigen auf eine achtstündige Arbeitszeit und, wo nicht schichtweise gearbeitet wird, eine Erhöhung des Tagelohns von 3,50 auf 4,50 Mark. Die Wasserarbeiter verlangten eine zehn-stündige Arbeitszeit und eine Lohnerhöhung. Die Verwaltung der Stadtwasserleitung habe auf vier Aufforderungen zwei Mal eine ablehnende, zwei Mal keine Antwort ertheilt. Die Direction der Gaswerke habe vorläufig die Forderung der Arbeiter abgelehnt, w. d. aber bis Montag Mittag sich endgültig entscheiden. Ein Aufruf werde nicht beabsichtigt, wenn die Ausstandskommission diesen nicht verlangt, was jedoch nicht zu erwarten sei. Es wurde vorläufig beschlossen, eine feste Organisation zu bilden.

Berlin, 6. December. Das königliche Polizei-Präsidium theilt mit, daß dem Criminalcommissarius v. Lausch mit Rücksicht auf die schwebenden gerichtlichen Verhandlungen die fernere Ausübung von Amtsberechtigungen vorläufig untersagt worden ist.

Wie ferner mitgeteilt wird, ist während der Vernehmung des Criminalcommissars v. Lausch die Verhaftung desselben als Mißthätigen wegen Kollisionsgefahr von einflussreicher Seite dem Oberstaatsanwalt nahegelegt. Herr Freischer soll indes dem Veri. Tagel. zufolge, die Ermittlung eines Haftbefehls aus dem Grunde abgelehnt haben, weil die Anklagen des v. Lausch allein nicht hinreichend zu erachten seien, um den dringenden Verdacht einer präparaten Handlung zu rechtfertigen. Der Angeklagte vor Lausch empfing, nachdem ihm Oberstaatsanwalt Freischer nochmals persönlich gehört, den Befehl des Gesängnisgefängnisses, der ihn einbringlich ermahnte, sein Gehändnis zurückzugeben, wenn dasselbe der Wahrheit nicht entspräche, damit kein Unschuldiger dadurch ins Verderben gerührt werde. Lausch soll mit aller Entschiedenheit seine Unschuld bezeugen, das Verbrechen gebrochen und nur die reine Wahrheit gesagt habe, wie er sie auch vor dem höchsten Richter vertreten könne; er sei sich dessen voll bewußt, daß sein Gehändnis an der Strafbarkeit seiner eignen Handlungswelt nicht zu ändern vermöge.

Wies, 6. December. Der Reichshof Graf Philipp Guleburg hat telegraphisch gebeten, in der nächsten Verhandlung des Proceßes gegen Reder und Genossen als Zeuge vernommen zu werden, und ist bereits in Berlin angekommen.

Standesamtliche Nachrichten.

Bonn, 5. December.
Geburten: 1315, mit Emma Fischer, ev., Nicolaistr. 64. — Schüler Hermann Kuhn, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 46a, mit Marie Kuhn, ev., Antonenstr. 4. — Schloßer Max Strodenschneider, ev., Andreaskirchstr. 3, mit Hedwig Kuhn, kath., Friedr.-Carlstr. 8. — Arbeiter August Giesler, kath., mit Anna Giesler, kath., Ludwigsstr. 3. — Schüler Paul Brandt, evang., Schmeibergstr. 24, mit Auguste Brandt, evang., Burgstr. 27. — II. Glaser Oscar Nidel, evang., Schmeibergstr. 7, mit Elisabeth Brandt, kath., Rathstr. — Eigarrenarbeiter Rudolf Franke, ev., Margarethenstr. 15, mit Marie Franke, ev., Schmeibergstr. 27. — Rangiermeister 13. — Antiker August Giesler, ev., Schmeibergstr. 27, mit Ernestine Giesler, ev., Schmeibergstr. 27.

kath., Nachbstr. 19. — Maschinenarbeiter Ernst Dolce, kath., Loutzenstraße 20, mit Wittwe Pauline Wobisat, geb. Döhning, kath., das. — Tischler Emil Piepel, ev., Adolphstr. 12a, mit Christiane Bueche, ev., Reudorferstr. 120. — Mechaniker Carl Richter, ev., Paradiesstr. 21, mit Selma Menke, evang., Hubenstr. 12. — III. Schloßer Friedrich Ludwig, ev., Michaelstr. 8, mit Hedwig Schwaner, kath., Weidenburgerstr. 3. — Arbeiter August Scamansky, kath., Salzstr. 27, mit Marie Kleinert, kath., das. — Arbeiter Gustav Krause, ev., Michaelstr. 7a, mit Auguste Boas, geb. Hermann, ev., Michaelstr. 113. — Arbeiter Hermann Wache, ev., Paulinenstr. 16, mit Clara Wache, ev., das. — Kalkmager Otto Schöber, ev., Beckenstraße 98, mit Hilda Wirth, ev., Trebnitzerstr. 17. — Drechsler Max Helffer, evang., Waterloostr. 4, mit Emma Scholz, ev., Brunnenstr. 18. — Geburten: 1. Blumenhändler Carl Thiel, kath., S. — Arb. Heinrich Schlabig, ev., S. — Arbeiter Gustav Piske, evang., S. — Eigarrenarbeiter Wilhelm Vogriffs, kath., S. — Schloßer Julius Fleischer, ev., T. — Arbeiter Emil Ambrosius, ev., T. — Schmelz Reinhold Scholz, ev., T. — Holzwaarenhändler Paul Preuß, ev., T. — II. Restaurateur Hugo Hammer, evang., T. — Restaurateur Hermann Schaborn, kath., S. — Musiker Friedrich Junz, ev.-kath., S. — Fleischer Sally Altman, jüb., S. — Restaurateur Carl Thomas, ev., S. — Feilenhauer Carl Baum, ev., S. — Schuhmacher Adalbert Reuß, kath., T. — Bäcker Ernst Zwan, kath., T. — Vorhändler August Bier, kath., T. — III. Kaufmann Carl Ahmann, kath., T. — Fleischer Richard Mittmann, evang., S. — Fleischermeister Reinhold Romack, kath., S. — Arbeiter Hermann Neumann, ev., T. — Schneider Rudolf Fendelack, ev., S. — Arb. Ernst Mandel, ev., T. — Arbeiter Wilhelm Marschall, ev., T. — Drechsler Richard Hoffmann, ev., T. — Arbeiter Julius Troclemicz, kath., S. — Maurer Ferdinand Weiß, ev., S. — Stellmacher Heinz Adler, kath., T. — Klempner Franz Hillner, kath., T. — Läger Ernst Fischer, kath., S. — Kaufmann Carl Sternike, kath., S. — Buchhalter Alexander Gosalla, ev., T. — Haushälter August Altsch, ev., T.

Todesfälle. I. Schornsteinfegermeisterwitwe Wilhelmine Karttjer, geb. Ludwig, verw. gewes. Schwaner, 54 J. — I. meistersfrau Charlotte Kramowitz, geb. Stülpenagel, 64 J. — Anna, T. des Arbeiters Carl Bunk, 6 W. — Gemal. Mühlenbauer Ed. Nieß, 77 J. — II. Monteur August Lammann, 38 J. — Näherin Emma Neumann, 36 J. — Bademeistersfrau Elisabeth Jahnel, geb. Michalska, 70 J. — Franziska, T. des Webers Franz Kollatschn, 2 J. — Droschkenführerwitwe Caroline Ruedert, geb. Schlope, 64 J. — Paul, S. des verstorb. Zimmermanns Wilhelm Döhl, 10 W. — Elisabeth, T. des Restaurateurs Otto Wirth, 4 W. — III. Carl, S. des Sattlers Eugen Orlik, 3 W. — Stellenauszüglertwitwe Dorothea Prahl, geb. Hirsch, 92 J. — Fröh. Mältermehrer August Hoffmann, 89 J. — Alfred, S. des Tischlers Alfred Hilde, 4 W. — Margarethe, T. des Kochs Friedrich Richter, 5 J. — Victor, S. des verstorb. Handelsmannes Friedrich Grobbitzsch, 2 J.

Quittung.

Für die kreisförmigen Haisenarbeiter in Hamburg gingen auf Liste 352 ein: F. Sch. 0,25 M., W. 0,70 M., B. W. 2 M., zusammen 2,95 Mark.

Quittung.

Strigau. Für Delegationskosten zum Gothaer Parteitag gingen bei mir ein: Von Parteigenossen aus Strigau und Umgegend 50 M., Gastlich 13,15, Freiburg 15,00. Summa 69,65 M. Der Kreisvertrauensmann.

Achtung! Breslauer Arbeiter.

Wittwoch, den 9. December, Abends 8 Uhr im „Ballhof“, Schießwerderplatz Nr. 12: Große allgemeine Gewerkschafts-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Der Hamburger Haisenarbeiter-Ausstand. Referent: Herr Julius Sittenfeld-Hamburg. 2. Discussion. Das Gewerkschafts-Kartell.

Stadt-Theater.
Montag: „Die weiße Dame.“
Lobo-Theater.
Montag: „Hänsel und Gretel.“
Victoria-Theater.
Direction Müller.
Freitagabend neues Programm.
Besetzung: Kammern 1 Platz 75 Pf., Kammern 2 Platz 50 Pf., Kammern 3 Platz 30 Pf., Kammern 4 Platz 20 Pf., Kammern 5 Platz 10 Pf., Kammern 6 Platz 5 Pf., Kammern 7 Platz 3 Pf., Kammern 8 Platz 2 Pf., Kammern 9 Platz 1 Pf., Kammern 10 Platz 0,50 Pf.

Berliner Rother Kreuz-Lose.
Ziehung 7.—12. December cr.
Hauptgewinn: 100.000 Mark baar.
Lose à 3,30 M.
B. Klement, Schweidnitzer-Str. 8.

Frauenfrage und Socialdemokratie
von Lily Brann-Gizycki.
Preis 20 Pf.
In jeder Buchhandlung zu haben.

Sopha gut und bequem gearbeitet, von 18 Mk. an, polirt gefirnischt mit Rücken und Rollen, von 27 Mk. an, Schrank, Tisch, Spiegel, Kuchenschrank, Küchenschrank, etc.
Breitestraße 3, I 1435
Schindler, Tapezierer.

Louis Kuhne
Internationales Etablissement
für stenographische und operativsten Heilkräft. Le. pr. g.
gegründet am 12. October 1862. in Leipzig
Rath und Auskunft in allen Krankheitsfällen,
nach brieflich soweit es möglich ist.
Diagnose nach dem Gesichtsausdruck.
Individuelle Behandlung nach langjährigem Erfahrungs-
reichtum.
18 Gate Hellerstraße. 71
In Leipzig von Louis Kuhne, Leipzig, Hauptstr. 21 sind er-
schienen und durch viele Verleger gegen geringe Abnahme oder
Sachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:
Louis Kuhne, Die neue Heilmethode der 22 deutsche
Ausz. (49 Thausend) 400 Seiten 8°. Preis M. 4.—
geb. M. 5.—. Erklärungen in 24 Sprachen.
Louis Kuhne, Die neue Heilmethode der 22 deutsche
Preis M. 4.—. Erklärungen in 24 Sprachen.
Louis Kuhne, Die neue Heilmethode der 22 deutsche
Preis M. 4.—. Erklärungen in 24 Sprachen.
Louis Kuhne, Die neue Heilmethode der 22 deutsche
Preis M. 4.—. Erklärungen in 24 Sprachen.
Louis Kuhne, Die neue Heilmethode der 22 deutsche
Preis M. 4.—. Erklärungen in 24 Sprachen.

5 Pf. Sumatra-Cigarren
Sumatra-Deckblatt und Caramellblatt
pragmatische Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack
100 Stk. 2 M., 250 M., 5 M. bis 5 M.
empfehlen gegen Rachnahme 1466
Cigarrenfabrik E. Lampke vorm. A. Kirshnei
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Odeonbahnhof.
Filialen: Schrotgasse 1, Hummerrei 35, Friedrich-Wilhelm-
straße 4, Floßerstraße 79, Schmiedebühl 47.
Schneidene und unge schnittene amerikanische Röhren offerirt billigst.

Gegenüber der Elisabeth-Kirche.
Thee, feinste Souffong,
Thee nach aus best. Sorten gezeiht.
Chocoladen, Cacaopulver,
Crème-Bräu-Chocoladen,
beste Hasenbonbons,
Zafel- und Kinder-Confecte,
Marzipan etc. etc.
empfehlen billigst die Fabrik von 1879
Ed. Stephans Nachf., Albrechtstr. 70.

Stenographie-Vorricht.
No. 120 M. für Perischnaler.
**Jan Schmidt's Schrift-
Bahn- und Penhalter**
in allen Größen
von 0,10, 0,15, 0,20, 0,25
0,40, 0,50 bis 1,50 M.
empfehlen und verkaufen die
Bücherfabrik von 1894

Florian Schneider,
postfachstraße Nr. 18 und
Klein-Großschloß Nr. 13.
Breslau Nr. 3041.
**socialdemokratische
Reichstagsfraction.**
Kriegs- und Friedensjahr 1896
Preis 75 Pf.
In jeder Buchhandlung zu haben.
Weihnachts-Confecte
von G. Arnold.

MEYERS
= Soeben erscheint =
in 5., neubearbeiteter und vermehrter Auflage:
**KONVERSATIONS-
LEXIKON**
17 Bände
geb. in
je 15 M.
Probefeste und Prospekt gratis durch
jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.
12000 Abbildungen, Karten und Pläne.
In allen Buchhandlungen, Expedition der „Sollwacht“
in Leipzig bei G. Schöde & Co.